



Die Pfreunds Schuh

eine alte, ehrbare fränkische Familie

von Dr. Gerhard Pfreunds Schuh, Hauptstr. 102, 69117 Heidelberg

Heidelberg, den 05.12.2007

Am 14. Oktober 2006 trafen sich rund 60 Träger des Familiennamens Pfreunds Schuh in Uissigheim bei Tauberbischofsheim. Ein Ehepaar aus Hochhausen trug sogar noch die alte Namensform „Pfreunds chick“. Wir können davon ausgehen, dass alle Inhaber dieses seltenen Namens weitläufig miteinander verwandt sind. Sie selbst oder ihre Vorfahren stammen nämlich alle aus Uissigheim oder der nächsten Umgebung.

Da ich mich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder mit Familienforschung und Familiengeschichte beschäftigt hatte, war ich von Martin Pfreunds Schuh aus Helmstadt bei Würzburg, dem Initiator des Familientreffens, beauftragt worden, einen kleinen Vortrag zu halten. Ich versprach, den Text auch in Schriftform vorzulegen. Dies soll nun endlich nach über einem Jahr und als Weihnachtsgruß geschehen.

Schon als Schüler habe ich mich für meine Vorfahren und die Familiengeschichte interessiert. Mein Onkel Hans, der Bruder meines Vaters, hatte bereits vor dem Dritten Reich Familienforschung betrieben und einen Stammbaum angelegt. Mein Vater wiederum hatte einen Bundesbruder namens Schnarrenberger. Dieser hatte ihm gesagt, dass er viel über die „Pfreunds Schuh“ wisse. Er lebte in Heidelberg und auch seine Vorfahren stammten aus dem Taubergrund.

Schnarrenberger war ein freundlicher älterer Mann, von Beruf Ingenieur und in seiner Freizeit ein leidenschaftlicher Heimat- und Familienforscher. Er trat mir, dem jungen Schüler, sogleich freundschaftlich und väterlich gegenüber. Ich erinnere mich, dass er schon im Ruhestand war und sein Steckenpferd Familienforschung nun zu einer Vollzeitbeschäftigung ausgebaut hatte.

Neben seinem Schreibtisch befand sich eine große Hängeregistratur. Er erklärte mir, dass er seit Jahrzehnten alle Familien des Taubergrunds erforsche, die dort gewisse Führungsaufgaben ausgeübt hatten. Das sei ein überschaubarer Kreis von Familien. Die Schnarrenberger gehörten dazu, aber auch die Pfreunds Schuh. Seine Familie könne er bis etwa 1400 zurückverfolgen, die Pfreunds Schuh bis um 1550.

Er hatte alle Kirchenbücher des badischen Taubertals sowie die Immatrikulationslisten der Universitäten in Bamberg, Würzburg und Mainz gesichtet. Aber auch die Bücher über „Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes“ von Ernst Cucuel und Hermann Eckert waren für ihn eine wichtige Quelle. In diesen sind die „Pfreundschi“ sieben Mal aufgeführt. Außerdem hatte er die üblichen Orts- und Heimatbücher studiert, die seit 1900 für fast jedes Dorf und jede Stadt in regelmäßigen Abständen von Heimatforschern verfasst wurden und werden.

Zielsicher griff er in seine Hängeregistratur und zog eine ganze Reihe von Karteikarten in DIN A4-Format über die Familie Pfreundschi heraus.

Als ich Jahre später in Walldürn meinen Wehrdienst ableistete, fuhr auch ich zum Pfarrer nach Hochhausen bei Tauberbischofsheim. Bereitwillig legte er mir die alten schweren Kirchenbücher in seinem Pfarramt auf einen Tisch. Einige Nachmittage beschäftigte ich mich damit. Zum Glück kann ich noch die alte deutsche Schrift lesen. Doch mehr als der Schnarrenberger fand auch ich nicht heraus, und manches war schwer zu entziffern.

Im Lauf der Jahre traf ich immer wieder die verschiedensten Heimatforscher, die mir etwas über die Pfreundschi sagen konnten. In Hochhausen war es der Lehrer Hans Frank, in Tauberbischofsheim Hans Siegel. Auch der Rektor der Ganztagschule Osterburken, Dr. Elmar Weis und einige andere vervollständigten das Bild über unsere Familie. Und ich forschte im StAWt-R [= Staatsarchiv Wertheim-Rosenberg] für die Zeit von 1593 ff.

Schauen wir uns das Ergebnis an. Wir können unsere Vorfahren nun lückenlos bis zum Jakob Pfründschick († 1600) in Hochhausen zurückverfolgen. Der Georg I. (1841 – 1914) ist mein Urgroßvater. Er ist mein letzter Vorfahr, der in Uissigheim geboren und aufgewachsen ist. Mein Großvater war Georg II. (1874 – 1931), geboren in Rastatt, mein Vater Georg III. (1902 – 1974), geboren in Neustadt im Schwarzwald.

Die Pfründschick in Hochhausen und Uissigheim

Erste Nennungen ab 1572 Bildstock, 1578 Staatsarchiv

Jakob Pfründschick

Schultheiß in Hochhausen

Grabstein Friedhofskapelle

gen. ab 1578 † 03.06.1600

∞ Margaretha Glockin † 1583

Epitaph in Kirche von Hochhausen

↓
Lienhard I

* vor 1580 † vor 1623

Schultheiß in Hochhausen

Erbauer „Engel“

↓
Lienhard II

* 1600 /01 gen. noch 1673

Schultheiß in Uissigheim

Besitzer einer Mühle in Gissigheim

∞ 27.11.1623 Barbara Dosch

aus Uissigheim

↓
Friedrich

gen. 1672, 1691 u.a.

Bildstock in Uissi 1704

Ehefrau Barbara

↓
Valtin (Velten)

* ~ 1664 † 09.12.1739

Schultheiß

Bildstock 1717

Ehefrau Anna

↓
Johann Lienhard III

* ~ 1684 † 05.11.1765

40 Jahre *Schultheiß*

↓
Daniel

1709 – 1773

↓
Johann Adam Christian

1738 – 1807

↓
Dionys

1781 – 1846

Schultheiß

↓
Franz Josef

1806 – 1881

↓
Georg I

1841 - 1914

↓
Jakob

Ratsherr in TBB, Gönner d. Franziskaner

1. ∞ 1616 Doroth. Erstenberger in TBB

2. ∞ 1618 Anna (Pestzeit)

3. ∞ 1637 Margar. Faulhaber , Ww. ∞ 1647 Georg Brandt

↓

Johann Leonhard

1635 – 1681

Abt in Ilbenstadt

1667 – 1681

↓

Andreas Brandt

1651 - 1725

Abt in Ilbenstadt

1681 - 1725

↓
Katharina

∞ Julius Zehender TBB

Wappen am Zwinger

↓
Johann Valentin

↓
Johann Valentin

* ~ 1674 † .1733

[gem. Kirchenbuch:

Vater: Joh. Valentin]

↓
Johann Adam

* vor 1714 † 1782

↓
Johann Jakob

1743 - 1795

↓
Franz Josef

1780 – 1814

↓

Anna Maria

1809 - 1885

verheiratet mit: ∞

Wo kommen sie her?

Die Pfreunds Schuh bezeichneten sich selbst in der frühen Neuzeit (ab 1550) auf Grabmälern und Bildstöcken als eine „ehrbare“ Leute. Die „Ehrbarkeit“ war eine Bezeichnung und Auszeichnung für das entstehende und frühe Bürgertum. Wie sich der Adel „edel“, so nannte sich das aufstrebende Bürgertum „ehrbare“. Damit verbunden war eine umfangreiche Wertordnung mit Berufsethos und christlicher Lebenseinstellung. Als „ehrbare“ bezeichnete sich das Handwerk seit dem späten Mittelalter und noch im 19. Jahrhundert. Auf unzähligen Grabsteinen, Bildstöcken und Gedenktafeln werden die betreffenden Personen ehrbar, ehrsam, ehrlich oder ehrhaft genannt. Das gilt auch für einige der Denkmäler, die die Pfreunds Schuh betreffen und die wir uns ansehen.

Doch woher kommen die Pfreunds Schuh? Schon dem Schnarrenberger war aufgefallen, dass sie ganz plötzlich nach 1550 im Taubergrund auftauchen. Vorher sind sie hier einfach nirgends zu finden. Das erstaunte den alten Familienforscher sehr, denn er kannte dort eigentlich alle urkundlichen und steinernen Quellen zur Familiengeschichte.

In Uissigheim hörte ich früh die Legende, dass Kaiser Ludwig der Bayer (1314-1347) den Pfreunds Schuh ein Wappen verliehen habe. Dazu gäbe es auch eine Urkunde. Von dieser Urkunde bekam ich Jahre später von der Familie Pfreunds Schuh-Meckel aus Helmstadt eine Kopie. Das Original stammt von einem oberfränkischen Heraldiker. Gezeigt wird ein Wappen mit einem Schuh und darunter steht als Text, dass die Familie aus dem Vogtland stamme und Kaiser Ludwig der Bayer ihr ein Wappen verliehen habe. Bis heute weiß ich nicht, ob das frei erfunden ist.

Es mag kein Zufall sein, dass die Pfreunds Schuh plötzlich um 1550 im Taubergrund aufgetaucht sind. Denn wenige Jahre vorher, 1525 tobte hier im Frankenland der große Bauernkrieg besonders heftig. Einer ihrer Anführer war zum Beispiel der berühmte Götz von Berlichingen, der aber seine Haut retten konnte. Nachdem die Bauern geschlagen waren, wurde vor den Dörfern reihenweise die alte bäuerliche Führungsschicht geköpft.

Das badische Frankenland gehörte territorial überwiegend zum Erzbistum Mainz. Das gilt gerade für den Raum um Tauberbischofsheim mit Hochhausen und Uissigheim, wo damals die Pfreundsuh plötzlich in Erscheinung treten. Es ist daher naheliegend, dass die Mainzer Erzbischöfe nach dem Bauernkrieg von außerhalb Familien holten und in Führungsämter einsetzten. Denn Mainz hatte weit abgelegene Besitzungen im heutigen Thüringen (Erfurt) und auch in der Nähe des Vogtlandes. Es wäre also noch zu erforschen, ob in diesen fernen Mainzer Territorien die Ursprünge der Familie liegen und dies aus Archiven nachzuweisen ist.

In Tauberfranken treten sie jedenfalls schlagartig und in beachtlicher Zahl auf. Das ist beispielsweise auch dem Heimatbuch über Uissigheim von Otto Uihlein (1966) zu entnehmen. In der Veranlagung zur Türkensteuer von 1542 kommt der Name Pfreundsuh oder Pfreundsick noch nicht vor (Uihlein S. 28 ff.). Die Steuerschätzungsliste von 1773 nennt dagegen 15 Namensträger mit Pfreundsichig und Pfreundsuh. Die Einwohnerliste von 1965 nennt noch zehn Personen, die dann ausschließlich „Pfreundsuh“ heißen. In diesem Heimatbuch ist auch zu lesen: „Die Bedeutung ist unklar; sie sollen aus dem Vogtland in Oberfranken stammen. Dem Geschlecht der Pfreundsuh soll 1336 von Kaiser Ludwig dem Bayer (1314-1347) das Führen eines Familienwappens erlaubt worden sein.“ (Seite 137)

Warum heißen wir so?

Fast alle Lexika zu den deutschen Familiennamen erwähnen den Namen Pfreundsuh. Er ist zwar selten, dafür aber auffällig. Allerdings werden uns dort oft sehr abwegige und unwahrscheinliche Deutungen angeboten. Manchmal meinen die Namensforscher, der Name gehe auf die Blume „Frauensuh“ zurück. Doch das ist ganz sicher falsch.

Denn bei der Erklärung von Familiennamen muss man immer auf die ältesten feststellbaren Sprachzeugnisse zurückgreifen. Dabei zeigt sich, dass die Schreibweise „Pfreundsuh“ recht spät auftaucht. Auch unsere Familie hieß nachweislich noch um 1818 „Pfreundsick“. Denn im Anhang zur ersten Badischen Verfassung werden alle Wahlmänner genannt, die für ihr jeweiliges Dorf den

Abgeordneten zum ersten Badischen Landtag wählen durften. In Uissigheim war dies unser direkter Vorfahr Dionys Pfreundsckick.

Von Interesse ist übrigens bei diesem Anhang zur Verfassung, wen jeweils die Leute in den badischen Städten und Dörfern zu ihren Wahlmännern kürten. Ganz überwiegend waren es die alten Schultheißen. Die zweite Gruppe sind die Pfarrer, in einigen Fällen waren es aber auch die Lehrer. Bei Dionys Pfreundsckick ist vermerkt, dass er Schultheiß ist.

Wir können in Hochhausen nun bei den Grabsteinen, Inschriften und Kirchenbüchern feststellen, dass die ältesten Schreibweisen „Pfrundsckick, Pfründschick oder Pfründschig“ sind. Bei Cucuel werden im Register alle Fundstellen unter „Pfreundsckig“ zusammengefasst. Doch wer die Fundstellen dann nachschlägt, der wird feststellen, dass dort nie „Pfreund“ steht, sondern es immer „Pfrund“ oder „Pfründ“ heißt.

Der Ausdruck Pfrunde oder Pfründe ist ein bekanntes und geläufiges deutsches Wort. Er ist eine Ableitung vom lateinischen Ausdruck praebenda. Und er bezeichnet ein Kirchengut, das einem anderen, meist einem Geistigen zur Nutzung, gleichsam als Lehen überlassen wurde. Da diese Güter meist sehr lukrativ waren, hat der Ausdruck „Pfründe“ oft auch die Bedeutung von ertragreichen Nutzungsrechten. Noch heute spricht der Volksmund von „fetten Pfründen“.

Was es mit den Pfründen für die Pfründschicks auf sich hatte, erklärt die zweite Namenshälfte. Der Ausdruck „sckick“ bedeutet im Mittelalter und noch in der frühen Neuzeit „geschickt sein, ordnen und verwalten“. Jemand sckickt sich, bedeutet noch heute im Bayerischen, dass die betreffende Person ihre Arbeit gut macht. Auch in anderen Namen ist die Silbe „sckick“ anzutreffen. So ist der „Sckickedanz“ nach der Erklärung deutscher Namenslexika der „Tanzmeister“ oder „Ordner des Tanzes“. Hammersckick ist der Verwalter eines alten Hammerwerkes. Ein Pfründschick ist somit ein Verwalter von Pfründen; Pfründschick heißt also Pfründeverwalter.

Das oberdeutsche „u“ wird im mitteldeutschen Bereich zu „ü“. Pfrunde und Pfründe sind daher das Gleiche. Dass ein „ü“ einem „eu“ entspricht, ist ebenfalls im

süddeutschen Sprachraum geläufig. So sagen die Schweizer noch heute „dütsch“ statt deutsch. In einer Vielzahl von alemannischen Ausdrücken ist noch das alte „ü“ erhalten, das sich in einer Reihe von hoch- oder mitteldeutschen Wörtern zu einem „eu“ verschoben hat.

Sehr schön war es, dass wir auf unserer Besichtigung in Hochhausen auch einen Grabstein fanden, auf dem deutlich lesbar „Pfrundsckick“ eingemeißelt war. Den Hinweis erhielt ich im August 2004 von dem Lehrer und Heimatforscher Hans Frank in Hochhausen. Er sagte mir, dass in der Nähe des Pfarrsaals in der Mauer sich die Hälfte eines alten Grabsteins befinde. Die andere Hälfte sei lange Zeit vor dem Friedhof als Sitzbank genutzt worden. Bei den letzten Aufräumarbeiten sei sie aber verschwunden. An der Mauer beim Pfarrsaal sei allerdings noch Einiges deutlich zu lesen. Es handle sich um Michael Pfrundsckick. Dieser sei als Jüngling gestorben. Auf dem Grabstein selbst sind die Worte adolens erhalten und der Vorname Jacob. Michael muss demnach der Sohn des Jacob Pfrundsckig gewesen sein. Damit sind wir beim ältesten in Hochhausen greifbaren Namensträger, von dem wir nun sprechen wollen.¹

Was waren sie?

Jacob Pfrundsckick († 1600) war 24 Jahre Schultheiß in Hochhausen. Die Grabsteine von ihm und seiner Ehefrau Margarete geb. Klockin († 1583) waren einige hundert Jahre in die Friedhofsmauer in Hochhausen eingefügt. Das sagte mir schon der alte Schnarrenberger. Als ich in Wertheim Bürgermeister war, ließ ich die beiden Grabsteine mit Zustimmung der Gemeinde aus der Friedhofsmauer herausnehmen, restaurieren und an der Wand im Innern der Friedhofskapelle wieder aufstellen. Die Besichtigung dieser Grabmäler war die erste Station unserer kleinen Rundreise zu den Denkmälern der Pfreundsckuh am 14. Oktober 2006.

¹ Brechenmacher, Josef, Karlmann, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, Limburg a. d. Lahn, 1957, S. 130: „Ich füge nur noch einige ... Belege an. 1579 Jacob Pfrundtschiegk, Schultheiß zu Hochhausen a. d. Tauber, 1628 Lienhart Pfreundsckick (auch Pfründschick) zu Uissigheim bei Tauberbischofsheim (führt ein Wappensiegel).“

In der Zwischenzeit ist in der Friedhofskapelle auch ein Bildstock, der in meiner Jugendzeit noch am Friedhofseingang stand. Es ist gut, dass auch er nun hier steht und vor weiterer Verwitterung geschützt ist.

Der Grabstein von Jacob Pfreundsckick zeigt den Mann in ganzer Größe. Am Fuße ist ebenfalls recht groß das Wappen der Pfreundsckuh. Es ist eine stilisierte Lilie. Dieses Wappen ist auch an dem Bildstock, der früher am Friedhofseingang stand. Das Wappen befindet sich auf der rechten Seite des Schaftes und trägt die Bemerkung „Praetor“, also die lateinische Bezeichnung für Schultheiß. Auf der gegenüberliegenden Seite ist das Wappen des damaligen Pfarrers. Im Übrigen ist der Bildstock mit den Wappen der adligen Stifter des Friedhofs und der Grundherren des Dorfes versehen.

In der Pfarrkirche von Hochhausen besichtigten wir dann die Gedenktafel (Epitaph), für die schon am 24.09.1583 verstorbene Ehefrau des Jacob Pfrundsckick. Sie wird die „erbar und dugendsame Margaretha Klockin“ genannt und war „des ernhaften und achtbaren Jacob Pfrundsigen“ gewesene „Havsfraw“ (Hausfrau). Die Gedenktafel ist in einem schlichten Renaissancestil ausgeführt. Unter einem Kreuz sind links Jacob und drei Söhne, rechts die verstorbene Margaretha (mit einem Kreuzzeichen über dem Kopf) mit vier Töchtern abgebildet. Auf der linken Seite ist auch hier das Pfreundsckuh-Wappen zu sehen, rechts jenes der Familie Klock. Der Vater von Margaretha hieß Hans Klock. Über dem großen Kreuz in der Mitte ist ganz oben in einem halben Rundbogen die Dreifaltigkeit abgebildet. Gott Vater mit der Krone hat Christus mit der Dornenkrone im Arm. Rechts davon schwebt die Taube als Symbol des heiligen Geistes. Darunter sind Wolken dargestellt. Der Text ist bei Cucuel unter der Nummer 262 abgedruckt. Er ist auch im Original noch gut zu lesen. Leider dringt von links unten Feuchtigkeit in den Stein ein, der ihn und die Inschrift zu zerstören droht. (Bild unten)

Jacob Pfreundsckick² ist am 03.06.1600 gestorben. Sein Sohn Lienhard I. Pfreundsckick (geboren 1580) war ebenfalls Schultheiß in Hochhausen. Er und seine Frau sind die Erbauer des prächtigen Fachwerkhauses „Zum Engel“. (Bild unten) Dies war die nächste Station unserer Besichtigung. Zu diesem Gebäude ist später

² Wir verwenden jetzt zur Vereinfachung immer die Schreibweise „Pfreundsckick“; es sei denn wir zitieren eine historische Quelle wörtlich.

noch einiges zu sagen. Zuvor wollen wir aber noch kurz die weiteren Nachfahren von Jacob und Lienhard betrachten. Ein Sohn des eben genannten Lienhard I. Pfreundsckick hieß Leonhard II. Pfreundsckick und wurde 1600 oder 1601 geboren. Dabei ist Lienhard die fränkische Form für Leonhard. Dieser Leonhard war nun bereits Schultheiß in Uissigheim. Bei ihm muss es sich um den ersten Pfreundsckick in Uissigheim handeln. Sein Sohn Fritz bzw. Friedrich Pfreundsckick und sein Enkel Valtin (Velten) Pfreundsckick lebten in Uissigheim und erbten gemäß der Bronnbacher Gültbüchern (Abgabenbücher) die dem Kloster zinspflichtigen Äcker. Beide sind unsere Vorfahren. Der Valtin war ebenfalls Schultheiß in Uissigheim, wie oben die Übersicht „Die Pfründsckick in Hochhausen und Uissigheim“ zeigt. Ab dem Valten sind die Uissigheimer Kirchenbücher lückenlos. Sie sind dankenswert von Otto Spengler in seinem „Familienbuch Uissigheim“ abgedruckt.

Ein anderer Sohn von Jacob Pfreundsckick und Margaretha Klockin war Johann Jacob Pfreundsckick in Tauberbischofsheim. Er war dort Ratsherr und „einzigartiger Gönner der Franziskaner“ (vgl. auch Cucuel Nr. 335). Nach dem bei Cucuel beschriebenen Grabstein starb der Tauberbischofsheimer Jacob Pfreundsckick am 9. November 1645. Er muss im Haus „Zwinger Nr. 1“ in Tauberbischofsheim gewohnt haben. Denn dort ist nach einer angeschlagenen Hinweistafel sein Sohn Johann Leonard Pfreundsckick, späterer Abt in Ilbenstadt (bei Friedberg / Hessen), geboren.

Dieser und sein Stiefbruder Andreas Brandt waren bedeutende Äbte des Klosters Ilbenstadt. Leonhard war von 1667 bis 1681 und Andreas Brandt von 1681 bis 1725 Abt dieses Klosters (näheres weiter unten).

Das Haus Zwinger 1 in Tauberbischofsheim konnten wir leider aus Zeitgründen nicht besuchen. Dort befindet sich aber eine sehr schöne Steintafel, die inzwischen gut restauriert wurde. In der Mitte ist das Wappen des Hausherrn Julius Zehender. Links das Wappen seiner ersten Frau und rechts das Pfreundsckuh-Wappen. Dies gehört zu seiner zweiten Frau Katharina Pfrundsckigin. Das Pfreundsckuh-Wappen zeigt auch hier die weiße Lilie auf rotem Grund. Die Jahreszahl auf dem Gedenkstein lautet 1595 (vgl. auch Cucuel Nr. 82).

Die Heimatforscher Hans Siegel und Hans Frank erzählten dazu eine erstaunliche Geschichte. In den Napoleonischen Kriegen wurde Tauberbischofsheim von den Franzosen erobert worden. Das Städtchen sollte niedergebrannt werden, weil ein französischer Soldat ermordet worden war. Doch dann berichtete ein Soldat dem General, sie hätten das Lilienwappen der Bourbonenkönige gefunden. Der General wurde zum Haus am Zwinger geführt und sah dort das Pfreunds Schuh-Wappen. Da die Franzosen davon ausgingen, dass alle ehemals französischen Städte wieder dem Kaiserreich einverleibt werden müssten (Reunionspolitik), sei Tauberbischofsheim als „französische“ Stadt verschont geblieben. Bemerkenswert ist, dass Cucuel fast die gleiche Geschichte unter der Nr. 402, Seite 152 mitteilt. Nur wird das Ereignis dort einem anderen Lilienwappen zugeschrieben. Es handelt sich danach um ein Reliefbild im Konvikts Garten. Dieses soll oben mit einem Wappenschild (drei Lilien) gekrönt sein. Die Geschichte wird auf das Jahr 1806 datiert. Allerdings ist zu bemerken, dass das Lilienwappen am Zwinger Nr. 1 viel leichter zu finden ist als jenes im Konvikts Garten. (Das „Konvikt“ war ein kirchliches Gymnasium. Hier machte mein Urgroßvater Georg Pfreunds Schuh (geb. 1841) aus Uissigheim sein Abitur. Denn er sollte ursprünglich Priester werden. Er heiratete aber zum Glück meine Urgroßmutter Hermine geb. Prinz aus Rastatt.)

Aus den geschichtlichen Quellen ergibt sich, dass die Pfreunds chick in der Zeit vor und auch noch nach dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) angesehen und wohlhabend waren (vgl. auch unten den „Hexenprozess“). Sie hatten oft auch mehrere Ämter inne. So war Lienhard Pfreunds chick, der Sohn des Jacob, nicht nur Schultheiß, sondern auch Vogt des Eichters von Mespelbrunn in Uissigheim und Hochhausen. Dies ergibt sich aus einem Bildstock am Mühlberg in Gamburg, den auch ich noch als junger Soldat von Walldürn aus besichtigte. Der Bildstock wurde 1607 errichtet (vgl. Cucuel Nr. 580). Außerdem soll nach Schnarrenberg und anderen der große Keller im Engel zu Hochhausen darauf hindeuten, dass die Pfreunds chick Weinhandel bis nach Frankfurt betrieben haben. Ein Haupterwerbszweig war sicherlich immer die Landwirtschaft. Auch das Anwesen „zum Engel“ in Hochhausen hat entsprechende ansehnliche Wirtschaftsgebäude. Schließlich sind einige Pfreunds chick im 16. und 17. Jahrhundert in den Immatrikulationslisten der Universitäten Mainz, Würzburg und Bamberg anzutreffen, die Schnarrenberger sichtete.

Der älteste Bildstock der Pfreundsckick in Hochhausen steht an der Straße nach Werbach. Er trägt die Jahreszahl 1572 und zeigt das Pfreundsckuh-Wappen. Alle Inschriften weisen darauf hin, dass die Stifter der Gedenksteine und Bildstöcke sehr religiös waren. So heißt es auf diesem Bildstock „hodie mihi, cras tibi“ (heute mir, morgen dir). Auf den giebelförmigen Leisten, die sozusagen das Dach des Bildstocks bilden, steht dann: „Pro nobis miserere“ (Erbarme dich unser). Beides weist auf den Tod, das Jenseits und Gott hin. Ob um 1572 vielleicht der Vater von Jakob gestorben ist und für ihn der Bildstock errichtet wurde, wissen wir nicht.

Was haben sie erlebt?

Bei unserem Familientreffen im Oktober 2006 in Uissigheim wollten wir uns auch einen Einblick in das Leben unserer Vorfahren verschaffen. Ich hielt daher in der Besenwirtschaft Haag-Martini in Uissigheim vor unserer Besichtigungsreise einen kleinen einführenden Vortrag. Dabei wurden die allgemeinen geschichtlichen Geschehnisse den jeweils historisch fassbaren Erlebnissen der Pfreundsckick gegenüber gestellt.

Um uns die Zeit von 1500 bis heute zu veranschaulichen, betrachteten wir fünf Tafeln, die jeweils hundert Jahre repräsentierten. Denn hundert Jahre ist die Zeitspanne, die ein Mensch erleben kann. Und selbst Menschen mit wenig Geschichtskennntnissen können jedenfalls das Jahrhundert gut überblicken, in dem sie leben. Einmal erfahren sie vieles von ihren Eltern, zum anderen schauen sie auch auf ihre eigenen, erlebten und die noch zu erwarteten Lebensjahre. Wir stellten uns also vor, dass wir mit fünf hundertjährigen Menschen zusammentreffen, die uns jeweils über „ihr Jahrhundert“ berichten. Nur fünf Menschen müssen wir also aneinanderreihen, um in das Jahrhundert zu gelangen, in dem die Pfreundsckick im Taubergrund auftauchten und geschichtlich fassbar wurden.

Fünf kleine Pfreundsckuh-Kinder hielten daher fünf Tafeln hoch, die jeweils 100 Jahre repräsentierten, während wir die fünf Jahrhunderte betrachteten. Auf der Vorderseite war ein Bild zur allgemeinen, großen Geschichte (z.B. ein mächtiges

Segelschiff für das Zeitalter der Entdeckungen) zu sehen; auf der Rückseite ein Denkmal zur Geschichte der Pfreundsckick (z.B. die Ansicht des Hauses „zum Engel“ in Hochhausen) abgebildet.

Das 16. Jahrhundert (1500 -1600): Entdeckungen und Aufbruch

Das Jahr 1500 gilt allgemein als das Ende des Spätmittelalters und der Beginn der europäischen Neuzeit. Die erste Tafel führte uns also in **die Zeit von 1500 bis 1600**. Dies war eine reiche und wohlhabende Epoche. Als junger Regierungsrat war ich eine Zeit lang für den Denkmalschutz zuständig. Und wenn ich mit dem Landeskonservator aus Karlsruhe ins Madonnenländchen, den Buchener Teil des badischen Frankenlandes kam, dann konnten wir dies in den Dörfern und Städtchen noch gut erkennen. Der Denkmalpfleger sagte öfters zu mir: „Die Bauten vor dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) sind alle sehr solide und geschmackvoll. Dieses Jahrhundert war geistreich, kunstfertig und wohlhabend. Das zeigt vor allem der Vergleich mit den Baudenkmalern nach dem Dreißigjährigen Krieg. Erst um 1700 hatte man sich von dem Großen Krieg einigermaßen erholt. Das gilt nicht nur für die Bauwerke in den Städten, sondern auch für die schönen Bauernhäuser im Fachwerkstil.“

Dieses reiche und geistig rege 16. Jahrhundert (1500 – 1600) wurde eingeläutet durch die Entdeckung Amerikas im Jahre 1493. Aus fernen Ländern kamen nun Gold, Silber und andere wertvolle Waren nach Europa. Es begann der Frühkapitalismus mit dem Aufstieg und Reichtum von Familien wie die Fugger und Welser in Süddeutschland, der Medici und vieler anderer in Italien. Italien war überhaupt der Ausgangspunkt vieler neuer Ideen und der Renaissance, der Wiedergeburt antiker Kunst und Kultur. Dorthin waren wenige Jahrzehnte vorher viele Gelehrte aus Konstantinopel geflohen. Denn diese Stadt war 1453 von den Türken erobert worden. Damit war das Oströmische Reich untergegangen.

Jacob Burckhardt hat „die Kultur der Renaissance in Italien“ in klassischer Weise beschrieben. Sein Werk zeigt, wie dort die neuen Ideen aus dem Boden sprießen und erstmals die soziale Gruppe der „Intellektuellen“ im neuzeitlichen Sinne

auftauchte. – In einem anderen Teil Europas klang gleichzeitig das Mittelalter farbenprächtig aus. Auch hierzu gibt es ein klassisches Werk. Der Niederländer Johan Huizinga hat den „Herbst des Mittelalters“ im burgundischen Zwischenreich, das von den Niederlanden bis ins heutige Burgund reichte, lebendig und einführend dargestellt. Der Umbruch dieser Epoche mit dem Abschied vom Mittelalter und dem Aufbruch in die Neuzeit wird auch gut durch den damaligen Kaiser Maximilian charakterisiert. Er wird der letzte Ritter und der erste Humanist genannt.

Wer in die Geschichtsbücher schaut, findet um 1500 viele bedeutende Künstler und Denker, deren Namen uns noch heute geläufig sind. In Italien sind es Michelangelo, Leonardo da Vinci, Machiavelli und viele andere. In Deutschland lebten Albrecht Dürer, Tilmann Riemenschneider, Veit Stoß, Nikolaus Kopernikus, Martin Luther und viele mehr.

Das wohlhabende 16. Jahrhundert war gleichzeitig eine Epoche großer geistiger und sozialer Unruhen. Die Wellen schlugen bis in den Taubergrund. Schon 1476 war im nahen Niklashausen der „Pfeiffer“ aufgetreten, ein vorreformatorischer Prediger und Aufrührer. Das Volk kam von weither in den kleinen Ort an der Tauber, um seine Lehren von der Abschaffung der Obrigkeit und des Zehnten zu hören. Der Pfeiffer wurde hingerichtet und verbrannt, aber Luther verkündete 1517 in Wittenberg seine Thesen und löste die Reformation aus.

Eine der Folgen waren die im Frankenland besonders heftigen und blutigen Bauernkriege (1525). Doch nicht nur die Bauern, auch die fränkische Ritterschaft glaubte in dieser Zeit, dass sie zu arm geworden und sozial benachteiligt sei. Franz von Sickingen (1481 – 1523) führte den großen Ritteraufstand (1522 / 23) an. Wie der Bauernaufstand, so wurde auch er von den Fürsten niedergeschlagen. Doch wer in die Geschichtsquellen schaut, der muss erstaunt feststellen, dass auch die kommenden Landesherren, die Landes- und Reichsfürsten, unter Geldnot litten und bitter über ihre unzureichenden Finanzen klagten. Der für unsere Vorfahren und das Amt (Tauber-) Bischofsheim zuständige Landesherr war der Kurfürst und Erzbischof von Mainz. Gern hätten ihm die Fürstbischöfe im nahem Würzburg, denen z. B. Hardheim gehörte, das Taubertal abgenommen.

Warum waren nun fast alle Stände in diesem wirtschaftlich, künstlerisch und wissenschaftlich blühenden Jahrhundert mit ihrer sozialen Lage so unzufrieden? Die Antwort liegt nahe: Sie waren neidisch. Denn sie alle maßen sich an den begüterten, aufstrebenden Stadtbürgern, die durch Handel und Arbeit im Verhältnis noch schneller reich wurden. Doch wer sich anschaut, welche Fachwerkhäuser die Bauern errichteten, was die Ritter an ihren Burgen und die Fürsten an ihren Schlössern damals bauten, der muss bezweifeln, dass in diesem Jahrhundert irgendjemand wirklich arm war. Arm, zum Teil bitterarm waren sie dann alle im nächsten Jahrhundert, nach dem furchtbaren Dreißigjährigen Krieg.

Blicken wir nun auf unsere Vorfahren. Auch für sie war die Zeit vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618) eine gute, glückliche Zeit. Sie waren, seit sie ab 1570 historisch fassbar sind, Schultheißen und grundherrliche Vögte in Hochhausen, Ratsherrn in Tauberbischofsheim, einige von ihnen auch Studenten in Mainz, Würzburg und Bamberg. Den Wohlstand zeigen nicht nur die Grabsteine und Inschriften, sondern vor allem auch das stattliche Fachwerkhaus „zum Engel“ in der Schulzengasse 1 von Hochhausen, das wir bei unserer Rundreise besichtigten. Es war im Jahre 1612 fertig gestellt worden. Der große gewölbte Keller, der das gesamte Gebäude unterfängt, hat nach Ansicht der Heimatforscher als Weinkeller für einen einträglichen Weinhandel in der freien Reichstadt Frankfurt gedient.

Das 17. Jahrhundert (1600 – 1700): Krieg und Hexenwahn

Wenden wir uns nun dem folgenden Jahrhundert, der **Zeit von 1600 bis 1700** zu. Die ersten Jahre bis zum Ausbruch des Großen Krieges (1618 - 1648) waren noch segensreich und sorgenfrei. Doch dann wütete der Dreißigjährige Krieg besonders erbarmungslos und mörderisch im Frankenland. Die Pfreundsck mussten ihr großes Anwesen in der Schulzengasse 1 in Hochhausen räumen. Der bayerische Feldmarschall Tilly richtete darin sein Hauptquartier ein. Noch heute nennen daher die Hochhäuser dieses Gebäude auch das „Tilly-Haus“.

In den Tauberwiesen zwischen Hochhausen und Tauberbischofsheim ließ Tilly sein Heer antreten, um es zu mustern. Aus dem Engel zu Hochhausen schrieb er dann

einen Brief an seinen Landesherrn, den bayrischen Kurfürsten Max I. nach München. Darin beklagt er den traurigen Zustand seines Heeres und bittet dringend um Geld. Die Urkunde ist noch in München im Haupt- und Staatsarchiv erhalten. Der Heimatforscher und Rektor der Ganztagschule Osterburken, Dr. Elmar Weiß, schenkte mir eine Fotokopie der Urkunde. Der Brief ist verschlüsselt und auf den Rand ist die Aufschlüsselung der Geheimzeichen geschrieben. Nur Kenner alter Schriften können die Urkunde entziffern.

Über die Hälfte der Bevölkerung soll im Dreißigjährigen Krieg im Frankenland ausgerottet worden sein. Besonders grausam waren auch hier die Schweden. Der Ausdruck „alter Schwed“, den ich oft von meinem Vater hörte und der noch heute für einen bösen Menschen gebräuchlich ist, stammt aus dieser Zeit. Bis vor dem Ersten Weltkrieg erzählten sich die Bauern in den Dörfern noch grausame Geschichten aus diesem Krieg. Danach wurden die alten Gräueltaten überboten und durch neue, größere aus dem Bewusstsein des Volkes verdrängt. Doch ich hörte noch in Uissigheim, dass die schwedischen Soldaten im Dreißigjährigen Krieg die Fachwerkhäuser abgerissen hätten, um mit den Eichenbalken ihre Lagerfeuer zu machen. Raub und Mord, Hunger und Armut, Plünderungen und Vergewaltigungen hatte die Bevölkerung in dreißig langen Jahren zu erdulden. Friederich Schiller gibt uns in „Wallensteins Lager“ einen Einblick in das damalige Geschehen.

Die Landesherrn übernahmen nach dem Dreißigjährigen Krieg die politische Führung und den geistigen wie materiellen Wiederaufbau. Aus ihrer Landeshoheit entwickelten sie die moderne staatliche Souveränität mit einer Zuständigkeit für alle Angelegenheiten des Lebens. Aus den christlichen Landesherrn, wie sie die alten Fürstenspiegel fordern, wurden Monarchen nach französischem Vorbild. Ihr Herrschaftsmittel war der Aufbau einer neuen Verwaltung, die sie Polizei nannten. Die Überregulierung führte schließlich zu dem Staatsgebilde, das die Historiker den „alten Polizeistaat“ nennen.

Im Frankenland waren wie gesagt die Erzbischöfe von Mainz die Landesherrn. Unter ihnen hatte aber der niedere Adel noch Herrschaftsrechte, nämlich die niedere Gerichtsbarkeit. Dieser Grundherrschaft mussten die Bauern Fron (Arbeit) und Zins (Abgaben) leisten. Einige unserer Vorfahren waren auch Vögte (Vermögens-

verwalter) für solchen Grundherrn, z.B. für die Echter von Mespelbrunn oder die Grafen von Ingelheim. Oft hatte einer unserer Vorväter auch mehrere Ämter zu verwalten. Daneben haben alle Ackerbau betrieben. Nachweisen können wir dies für unsere Vorfahren in Uissigheim, die dort immer wieder die Schultheißen und gleichzeitig die größeren Bauern waren.

Zwischen 1600 und 1700 sind von Hochhausen einige Pfreundsckick auch ins nahe Bischofsheim gezogen, das erst ab dem 19. Jahrhundert im Großherzogtum Baden in Tauberbischofsheim umbenannt wurde. Dort ist wie erwähnt das Haus am Zwinger das Geburtshaus des Abtes Leonhard Pfreundsckick. Dieser und sein Stiefbruder Andreas Brandt waren die herausragenden Äbte des Prämonstratenserklosters Ilbenstadt bei Friedberg in Hessen. Leonhard Pfreundsckick war von 1667 bis 1681 Abt, sein Stiefbruder Andreas Brandt von 1681 bis 1725. Der Heimatforscher Karl Krug aus Tauberbischofsheim, der Verwaltungsangestellter im Landratsamt Tauberbischofsheim war, hat mir dazu zwei von ihm verfasste längere Zeitungsartikel geschenkt. Aus diesen und anderen Quellen ist ersichtlich, dass die beiden Äbte große Anstrengungen unternahmen mussten, um das Kloster wirtschaftlich wieder auf die Beine zu stellen und die umfangreichen Gebäude herzurichten. Leonhard Pfreundsckick wird als ein hervorragender, Andreas Brandt als der tüchtigste aller Äbte in Ilbenstadt genannt. Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren die Zeiten insbesondere in Südwestdeutschland recht kriegerisch. Immer wieder fielen die Franzosen brennend und plündernd ein. Auch das berichten die Klosterchronik von Ilbenstadt und die Heimatbücher des Taubergrundes.

Durchs Taubertal zogen 1673 plündernd und brennend die Franzosen. Das Kloster Bronnbach wurde am 20. Oktober 1673 überfallen und auf unerhörte Weise geplündert und ausgeraubt. Ähnliches gilt für Hochhausen. Das Buch des Heimatforschers Hans Frank über Hochhausen schildert die Ereignisse und nennt die geschichtlichen Quellen. In Frankreich herrschte der Sonnenkönig Ludwig XIV (1638 – 1715). Seine Truppen zerstörten nicht nur im Pfälzer Erbfolgekrieg Heidelberg und die Kurpfalz verheerend, sondern zogen auch weit in Deutschland und Holland brennend und plündernd umher.

Aber nicht nur von außen drohten unseren Vorfahren und ihren Mitbürgern in diesem gewalttätigen Jahrhundert Gefahren für Leib und Leben. Das erfuhr ich, nachdem ich 1979 als neu gewählter Erster Bürgermeister (= Stellvertreter des Oberbürgermeisters) nach Wertheim kam.

Am 1. April 1979 trat ich meinen Dienst an. Die erste Zeit wohnte ich bei Hans und Margitta Pfreunds Schuh in Uissigheim. Das waren einige Wochen, bis die Dienstwohnung in Wertheim für unsere Familie vom Vorgänger geräumt und renoviert worden war. Ich war willkommen und fühlte mich richtig wohl in dem Haus, in dem auch mein Urgroßvater aufgewachsen war und das ich seit meiner Kindheit kannte.

In guter Erinnerung ist mir noch die erste öffentliche Veranstaltung in Wertheim, an der ich damals teilnahm. Das Hotel „Zur Kette“ wurde nach einer grundlegenden Sanierung neu eröffnet. Wer in Wertheim etwas von sich hielt, nahm an diesem Ereignis teil. Mehrere Festredner erwähnten, dass die Kettenwirtin die letzte Hexe war, die in Wertheim um 1650 hingerichtet wurde. Tatsächlich wurde auch ihr Mann als Hexer verbrannt und verscharrt. Damals wusste und ahnte ich noch nicht, wie eng Herkunft und Leben der Kettenwirtin mit dem unserer Vorfahren im Engel zu Hochhausen verbunden waren.

Erst im August 2004 erzählte mir der Heimatforscher Hans Frank in Hochhausen, dass die Kettenwirtin aus dem Engel zu Hochhausen stammte. Das große Gebäude sei wohl schon ursprünglich als Doppelhaus für zwei Familien errichtet worden. Im Teil zur Schulzengasse mit dem Fachwerk und dem Lilienwappen wohnten die Pfreunds chick. Der andere Teil zum Friedhof hin wurde von der Familie Schürer bewohnt. Mir war schon immer aufgefallen, dass die Giebelfront zum Friedhof eine spätgotische Nische mit Sandsteingewänden enthält, in der eine wunderschöne, ebenfalls spätgotische Madonna steht. Außerdem hat dieser Hausteil kein Fachwerk, sondern ist ganz in Stein gemauert. Möglicherweise ist dies sogar der ältere Teil des Gebäudes, an den die Pfreunds chick 1612 angebaut haben.

Hans Frank schildert in seinem Heimatbuch zur Geschichte Hochhausens ausführlich über acht Seiten das Schicksal der Kettenwirtin. Er beginnt: „Im Jahr 1601 wurde zu

Hochhausen eine prächtige Hochzeit gefeiert. Die Tochter Anna des angesehenen und reichen Schultheißen Veit Schürer von Hochhausen vermählte sich mit dem ebenso reichen und angesehenen Kettenwirt von Wertheim, Johann Hotz. (Anna ist eine der Töchter, die auf dem Grabmahl Schürer dargestellt sind).“ (S. 67)

Die Schürer und die Pfreundsckick wohnten nicht nur ab 1612 unter einem gemeinsamen Dach, sie waren ganz offensichtlich auch die beiden angesehensten und wohlhabendsten Bürgerfamilien in Hochhausen. So wundert es nicht, dass die Schürer ein ähnliches Grabmahl beziehungsweise Epitaph hinterlassen haben, wie wir es oben für die Margaretha Pfreundsckick geb. Klock beschrieben haben.

Anna Schürer war bei ihrer Vermählung erst 15 Jahre alt. Sie zog mit ihrem Ehemann, dem Kettenwirt Hotz, nach Wertheim. Dort wohnten beide in Wohlhabenheit und hohem Ansehen mit ihren Kindern. Johann Hotz war für die damalige Zeit ein sehr gebildeter Mann. Er hatte die „Deutsche Schule“ in Nürnberg besucht. Neben dem Gasthaus betrieben die beiden noch einen Weinhandel nach Frankfurt.

In den Jahren 1629, 1633, 1634 und 1641 wurden die Eheleute Hotz der Teilnahme an Zusammenkünften mit Hexen bezichtigt. Hans Frank gibt dazu in seinem Buch weitere Literaturhinweise und Quellen an. Am 26. September 1642 wurden die Eheleute gefangen genommen. Es folgte ein zweijähriger Hexenprozess mit schweren Martern und Foltern. Aus den Protokollen ist klar ersichtlich, dass die Eheleute nur aus Furcht vor der Tortur ihre „Untaten“ bekannten und diese wiederholt widerriefen, „bis sie endlich nach zwei Jahren Kerkerhaft unter der Angst zusammenbrachen“.

Unter der grausamen Folter wurden sie immer wieder gezwungen, ihnen vorgesagte Untaten und Hexereien „zu gestehen“. Als die Kettenwirtin dies wieder einmal getan hatte, schrieb sie mit Kohlen ein Zettelchen, dass sie unschuldig sei. Dieser wurde gefunden und sie wurde erneut „peinlich“ befragt. In den Akten steht, dass „sie hab vermeint, solches in ein Buch zu legen, und so es nach ihrem Tod gefunden würde, die Leut erinnern solle, es wäre ihr Unrecht geschehen.“

Auch ihre Bruder Nicolaus Schürer aus Hochhausen wurde dem Gericht vorgeführt und verhört. Er hatte nämlich seine Schwester im Gefängnis heimlich besucht. Er sagte aus, er habe zweimal mit ihr geredet, einmal unten im Gefängnis, als sie unter der Stiege verhaftet gewesen. Damals habe sie zu ihm gesagt: „Nicols! Was haben wir für ehrliche Eltern gehabt!“ Das andere Mal habe sie ihn an seiner Sprache erkannt und hinaus gerufen: „Nicolos, bist du da?“ Dann habe sie gesagt: „Man ginge also mit den Leuten um, dass sie wohl sagen müssen, sie wären Hexen ... , wo der Centgraf ein halb Kopfstück zu holen wüsst, wollte er einen Menschen hinrichten lassen.“

Der letzte Satz gibt einen Hinweis darauf, dass der Hexenprozess wohl vor allem deshalb stattfand, weil die Richter an das Geld der Eheleute Hotz wollten. Hans Frank berichtet dazu: „Im Volk gab es wegen des Prozesses gegen die beiden ehrbaren Leute große Aufregung. Die Richter wurden von den Leuten mit Spottversen angegriffen und mussten sich verteidigen. Schließlich wurden sogar die Richter bedenklich. Ein Beisitzer nimmt am 31. März 1644 zu Protokoll: „Centgraf sagt, dass unter allen den Hexenleuten ihm dergleichen noch nicht zu hande gekommen, welche ihn so perplex und nachdenklich machen, als diese zwei Leute.“

Der Sohn der Eheleute hatte nach deren Verhaftung Geld nach Frankfurt geschafft. Auch darüber wurden die Eheleute im Prozess vernommen. Beide antworteten, sie hätten es getan, „damit sie ihre Kinder können studieren lassen.“ Sie wurden gefragt, ob sie ihr Vermögen durch das Bündnis mit dem Satan bekommen hätten. Der Kettenwirt sagte, er verdanke sein Vermögen dem Weinhandel und Gottes Segen.

Erstaunlicherweise ist der Ausgang dieses zweijährigen Prozesses in den Akten nicht enthalten; aber beide fanden den Tod. Vermutlich wurden die Eheleute im Veitshof zu Wertheim enthauptet und ihre Körper dort verscharrt. Es war wohl der letzte Hexenprozess und sicher die letzte Hexenverbrennung in Wertheim.³

³ Der Prozess hat Eingang in die Geschichtsschreibung gefunden und ist ausführlich dargestellt in: Diefenbach, Johann, Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland, Mainz 1886, S. 66 ff; vgl. auch Rommel G., Beiträge zur Geschichte des Hexenwesens in der Grafschaft Wertheim, Jahrbuch des Historischen Vereins Alt-Wertheim, 1938/39

Das 18. Jahrhundert (1700 -1800): Absolutismus und Aufklärung

Das nächste Jahrhundert, die **Zeit von 1700 bis 1800**, war dann das Zeitalter der Aufklärung, des Absolutismus, des Barock und dann des Rokoko. Beendet wird es mit der großen Französischen Revolution (1789) und Napoleon (* 1769 † 1840). Die bestimmende politische Macht waren nun die Landesfürsten, für uns der Erzbischof von Mainz. Ihren Reichtum und ihre Macht zeigen bis zum heutigen Tag die großen Barockschlössern am Rhein (Mainz, Mannheim, Bruchsal, Karlsruhe) und am Main (Würzburg, Bamberg). Die örtliche Selbstverwaltung, wie sie vom Spätmittelalter mit Lehnswesen und Ständeordnung hergebracht und überkommen war, wurde Stück für Stück ausgehöhlt. Der alles regulierende Polizeistaat drang bis in die letzten Winkel der Gehöfte vor; segensreich mit seinen Zwangsversicherungen gegen Feuer und Unwetter, ärgerlich mit seinen vielen kleinen Bevormundungen bis in den allgemeinen und religiösen Alltag (z.B. Verbot des Glockenläutens und Schießens bei heraufziehenden Unwettern). Letzteres richtete sich gegen den alten Aber- und Hexenglauben. Und die Ironie der Geschichte: Heute schießt man wieder gezielt in herannahende Hagelwolken, damit sie auseinander getrieben, unschädlich werden.

Dieses Jahrhundert ist für die Katholiken auch das Zeitalter der Gegenreformation; was die vielen Barockkirchen in Süddeutschland bis heute pracht- und machtvoll verkünden. Die Besitzungen der Erzbischöfe von Mainz, der Bischöfe von Würzburg und Bamberg blieben katholisch. Der katholische Glaube ist hier immer stark, lebendig und bestimmend geblieben. Das gilt auch für unsere Familie.

Unsere Vorfahren sind nun in Uissigheim lückenlos nachweisbar. Noch immer nennen sie sich Pfreundsckick. In Uissigheim waren sie immer wieder die Schultheißen. So nennt das Heimatbuch von Otto Uihlein die Schultheißen Lienhardt Pfreundsckuh (1651), Valentin Pfreundsckuh (1700) Johann Leonhard Pfreundsckig (1734), Dionys Pfreundsckick (1832 – 1844), Friedrich Wilhelm Pfreundsckuh (1888 – 1894). Dionys wird im Heimatbuch von Uihlein als tatkräftig und weitsichtig bezeichnet. Sein seltsamer Vorname hat dazu geführt, dass unser Pfreundsckuh-Stamm in Uissigheim bis heute die „Dionyse“ genannt werden. Das unterscheidet sie von anderen Pfreundsckuh-Familien im Ort.

Bis auf die Kriege, die Frankreich und vor allem Napoleon nach der Französischen Revolution (1789) gegen Deutschland führte, erlebten unsere Vorfahren von 1700 bis 1800 eine verhältnismäßig ruhige, von bescheidenem Wohlstand geprägte Zeit. Sie waren Bauern und unter diesen etwas begütert. Allerdings war im badischen Frankenland die Tauber früher eine gewisse Wohlstandsgrenze. Denn links der Tauber, wo unsere Vorfahren lebten, galt die alte fränkische Realteilung. Die Äcker wurden unter allen Kindern aufgeteilt. Rechts der Tauber herrschte dagegen das Anerbenrecht. Der älteste Sohn bekam das gesamte Hofgut. Das führte zu dem früher ansehnlichen Reichtum in den Dörfern rechts der Tauber, ab Grünsfeld und insbesondere im Ochsenfurter Gäu. In Uissigheim galt nach dem großen „Historischen Atlas von Baden-Württemberg“ (1972 ff) sowohl Realteilung als auch Anerbenrecht.

Das 19. Jahrhundert (1800 – 1900): Bürgertum, Bildung, Technik

Das **Jahrhundert von 1800 bis 1900** ist für mich als einer, der 1941 geboren ist, schon greifbar nahe. Mein Urgroßvater wurde genau 100 Jahre vor mir im Jahre 1841 in Uissigheim geboren. Die große Umwälzung am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert war die Französische Revolution (1789). Die Auswirkungen trafen auch Tauberfranken. Zunächst waren es die französischen Truppen, die das Land durchzogen. Dann kam die große Säkularisation (1803), die das Ende der Fürstbistümer brachte. Die Fürstbischöfe in Mainz und Würzburg mussten ihre weltliche Herrschaft aufgeben. Auch die Klöster wie Bronnbach und Amorbach wurden aufgelöst. 1806 endete das alte Heilige Römische Reich Deutscher Nation. 1803 fiel Tauberfranken zunächst an das Fürstenhaus Leiningen, dessen Besitztümer links des Rheins dem französischen Kaiserreich von Napoleon einverleibt worden waren. Dafür wurden die Fürsten zu Leiningen mit Amorbacher und Mainzer Besitz entschädigt. 1806 kam der Taubergrund dann zum Großherzogtum Baden und wurde zum „Badischen Frankenland“.

Die Kriege nach der Französischen Revolution sind aber nicht vergleichbar mit den Brand- und Plünderfeldzügen des 17. Jahrhunderts. Im Wesentlichen mussten die Bauern die Truppen mit Lebensmitteln und Futter versorgen sowie Vorspanndienste

leisten. Auch die Einquartierung der fremden Soldaten musste hingenommen werden. Die Offiziere bedienten sich oft der Schultheißen, um die Lasten auf die Bevölkerung zu verteilen. Dies war keine angenehme Aufgabe, wie das Heimatbuch von Hans Frank für Hochhausen zeigt.

Von weiteren großen Kriegen ist das 19. Jahrhundert verschont geblieben (außer 1866 und 1870/71). Allerdings gab es immer wieder Missernten und damit verbundene Auswanderungswellen. Viele Pfreunds Schuh sind bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vornehmlich nach Nordamerika ausgewandert. Einige von ihnen kennen wir und andere Pfreunds Schuh immer noch. Ab und zu kommen sie zu Besuch.

Das neue Großherzogtum Baden war im 19. Jahrhundert der fortschrittlichste Staat im Deutschen Bund und später im Deutschen Reich. Es wurde daher auch das „Musterländle“ genannt. Erst als wir zu Baden-Württemberg kamen fiel das „Muster“ weg und wir sind seither nur das „Ländle“. Baden war berühmt für seine sparsame, gute und liberale Regierung und Verwaltung. Vor allem Großherzog Friedrich I (1826 - 1907) wollte damit die landsmannschaftlich und geschichtlich so unterschiedlichen Landesteile zusammenführen (Alemannen im ehemaligen Vorderösterreich um Freiburg, Kurpfälzer um Heidelberg, Franken im Madonnenländle und sogar Rheinschwaben bei Pforzheim). Baden erhielt 1818 die erste rechtsstaatliche Verfassung im Deutschen Bund, wozu damals noch Österreich gehörte.

Sozialgeschichtlich ist das 19. Jahrhundert durch den Aufstieg des Bürgertums geprägt. Die Rechte des Adels wurden immer mehr, vor allem 1848 beschnitten, als die Grundherrschaft abgeschafft wurde. Ab 1871 galt auch im Reich das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht. In Baden war angesichts des starken katholischen Bevölkerungsanteils das katholische Zentrum die stärkste politische Partei, gefolgt von den Liberalen.

Im 19. Jahrhundert begann schließlich die industrielle Revolution. 1778 hatte James Watt in England die Dampfmaschine erfunden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde ganz Deutschland durch die neuen Eisenbahnen erschlossen. Mein Vater erinnert sich noch gut, dass er und seine Geschwister in Sinsheim oder Neckargemünd in

den Zug gesetzt wurden, wenn sie wie so oft ihre Ferien in Uissigheim verbrachten. In Gamburg wurden sie dann mit der Chaise von den Uissigheimern abgeholt. Schließlich erleichterten die Dampfschiffe auch die Auswanderung nach Amerika.

Allerdings blieb die bäuerliche Wirtschaft bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts ohne nennenswerte Mechanisierung. Mir und den Älteren unter uns sind noch die Kuh-, Ochsen- und Pferdegespanne in guter Erinnerung, mit denen die Feldarbeit verrichtet wurde. Diejenigen Uissigheimer, die nicht in der heimischen Landwirtschaft unterkommen konnten, lernten in der Regel ein Handwerk. Bei meinen Großeltern in Neckargemünd war – wie mein Vater öfter erzählte – der Vetter Paul aus Uissigheim in Logie, während er seine Schlosserlehre machte. Der Lehrherr war streng und schlug ihn oft, bis mein Großvater als Jurist und Notar ihn aufsuchte und verwarnte. Von da an ging es besser.

Die Beziehungen unserer Familie zum badischen Frankenland blieben über die Generationen lebendig und eng. Mein Vater hatte sogar in Uissigheim einen Uz- oder Übernahmen; er hieß „Knoche“, weil er recht dünn und knochig war. Als meine Familie einmal im Frankenland eine Ferienwohnung suchte, die wir dann in Eiersheim fanden, sprachen mein Begleiter und ich in Uissigheim mit einem Bauern. Der sah mich recht misstrauisch an. Da sagte mein Begleiter (es war nicht Hans Pfreunds Schuh): „Er is’ der Sohn vom Knoche.“ Sofort nahm das Gespräch eine freundliche Wendung und ich hatte zum ersten Mal diesen Uznamen meines Vaters erfahren.

Auch mein Urgroßvater wanderte im 19. Jahrhundert von Uissigheim aus. Er zog wie viele aus dem badischen Frankenland an den unteren Neckar nach Heidelberg. Ursprünglich sollte er als guter Schüler Pfarrer werden. Der Ortgeistliche hatte ihn dazu ausgewählt und deshalb besuchte er das Konvikt in Tauberbischofsheim. Er hatte stets sehr gute Noten, wurde belobigt, aber nicht Pfarrer. Er heiratete vielmehr meine Urgroßmutter und ging, da ihm niemand das Studium finanzierte, zur Post. Er war auf die Preußen sehr schlecht zu sprechen, weil sie ihn nicht beförderten, sondern ihm stets Preußen vor die Nase setzten. So ging er als Oberpostsekretär in den Ruhestand, was damals allerdings eine Stelle des höheren Dienstes war. Zu einer weiteren Beförderung hätte er Heidelberg und Baden verlassen müssen. Die

Reichspost versetzte die Badener gern großräumig in den Norden. Das lehnte mein Urgroßvater aber stets heftig ab. (Bayern und Württemberg hatten ihre Posthoheit mit eigener Verwaltung und eigenen Briefmarken noch bis 1919.)

Zu seinem Sohn sagte der Urgroßvater, wie mir meine Patentante Traudel Conzen geb. Pfreunds Schuh einige Male erzählte: „Du darfst alles werden, nur kein Reichsbeamter. Da haben die Preußen alle, wir Badener keine Chancen.“ Er bezahlte seinem Sohn das Studium und dieser wurde beamteter badischer Notar. Als er im Jahr 1900 sein Examen machte, musste er drei Arten von Zivilrecht kennen. Denn er wurde im Gemeinen Recht (= Privatrecht gemäß den römisch-rechtlichen Corpus Juris Civilis; galt bis 1900 in weiten Teilen Deutschlands), im Badischen Landrecht (= eine Übersetzung des Code Napoléon) und im neuen, ab 1900 im ganzen Reich geltenden Bürgerlichen Recht (Bürgerliches Gesetzbuch) geprüft. Zu allen drei Rechtsgebieten habe ich noch die schönen, in Leder gebundenen Gesetzbücher des Großvaters.

Das 20. Jahrhundert (1900 – 2000): Erst Krieg, dann Wohlstand

Damit sind wir im **20. Jahrhundert** angekommen. Dieses Jahrhundert überblicken wir alle noch gut. Das ist für uns nicht mehr Geschichte, sondern Gegenwart. Die erste Hälfte war geprägt von der Weltwirtschaftskrise mit der großen Inflation, der NS-Diktatur und den beiden großen Weltkriegen, was alles so viele Opfer forderte. Auch der Vater von Hans Pfreunds Schuh, dem heutigen Vertreter der Dionyses, ist im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte Westdeutschland das Wirtschaftswunder und einen bisher nicht gekannten Wohlstand. Das alte Pfreunds Schuh-Haus in Uissigheim, in dem mein Urgroßvater aufgewachsen ist, wurde von Hans und Margitta bis auf die Grundmauern abgetragen und großzügig modernisiert. Sogar die Landwirtschaft ist aus dem Anwesen verschwunden. Pferde sind allerdings wieder da, aber nicht für die Arbeit, sondern zum Vergnügen – fast wie beim alten Adel.

Damit ist unser Blick in fünf Jahrhunderte Familiengeschichte beendet. Die fünf Kinder, die mit den oben erwähnten Tafeln für fünf Jahrhunderte und für fünf lange Menschenleben stehen, zeigten uns, wie nah dieser Geschichtsabschnitt eigentlich ist. Fünf solche Lebenszeiten weiter zurück und wir sind im Jahr 1000. Das ist das Hochmittelalter, die Zeit als der Speyerer Dom errichtet wurde. Nochmals fünf solche Menschenalter weiter und wir sind im Jahr 500, als das Römische Reich zusammenbrach und kurz darauf das Gebiet an Main und Tauber von den Franken in Besitz genommen wurde. So kurz ist unsere Geschichte.

Wenn wir dann noch daran denken, dass es Bäume gibt, die 1000 Jahre alt werden, dann haben wir vielleicht plötzlich einen anderen, einen näheren Bezug zu unserer Geschichte und unserer Herkunft. In der Südpfalz steht bei der Gemeinde Gleisweiler ein 700-jähriger Kastanienbaum, die „dicke Keschde“. Sie ist trotz ihrer sieben Jahrhunderte völlig gesund, steht in voller Pracht da und wird im Herbst 2007, wie die Zeitung meldet, wieder viele dicke Esskastanien abwerfen. Nach Baumexperten wurde die Kastanie um 1300 gepflanzt oder ging wild auf. Das ist das Datum, an dem die Historiker den Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter ansetzen; die Zeit, in der die deutschen Familiennamen entstanden.



Pfreundsck-Wappen am „Engel“ in Hochhausen



Der „Engel“ in Hochhausen



Grabmal des Jakob Pfrundsick († 1600) in der Friedhofskapelle in Hochhausen



Gedenktafel (Epitaph) für Margaretha Pfrundschig geb. Klockin † 1583)